

HIOB – Lese- und Literaturhinweise

Neben den einschlägigen Kapiteln in den Einführungen (Bauer, Saur, Zenger) verweisen wir gerne auf die folgenden Werke.

I. ÜBERBLICK

„IJOBS BOTSCHAFTEN“ = Heft 2/2004 von Bibel und Kirche, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk. *Inhalt s.u..*

BECHMANN, Ulrike & BIEBERSTEIN, Klaus: Weisheit im Leiden – Ijob's Ringen und das Lied der Weisheit in Ijob 28, Stuttgart: Kath. Bibelwerk, 2007.

KAISER, Gerhard & MATHYS, Hans-Peter: Das Buch Hiob: Dichtung als Theologie, Berlin: Verl. der Weltreligionen, 2010. *Verlagstext, Inhalt und Besprechung s.u..*

KERMANI, Navid: Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte, Kalligraphien von Karl Schlamminger, München: C.H. Beck, 2005. *Verlagstext, Inhalt und Besprechungen s.u..*

KAISER, Otto: Das Buch Hiob. Übersetzt und eingeleitet, Stuttgart, 2006.

ROHR, Richard: Hiobs Botschaft. Das Geheimnis des Leidens, München: Claudius, 2000.

SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, Ludger: Ein Weg durch das Leid. Das Buch Hiob, Freiburg: Herder 2007. „Über zwei Jahre hindurch hat der Autor in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ das Buch Ijob übersetzt und ausgelegt und mit diesen eindrucksvollen Beiträgen ein nachhaltiges Echo hervorgerufen. Diese Auslegung erschließt den Weg Ijobs als einen kontemplativen Weg durch das Leid hin zu Ruhe und Gotteserkenntnis - eine Einladung, heute diesen Weg mit Ijob zu gehen.“

SCHÜSSLER, Werner & RÖBEL, Marc (Hg.): HIOB - transdisziplinär: Seine Bedeutung in Theologie und Philosophie, Kunst und Literatur, Lebenspraxis und Spiritualität; Berlin, Münster: LIT 2013. *Inhalt s.u..*

TÜRCKE, Christoph: Umsonst leiden. Der Schlüssel zu Hiob, Springe: zu Klampen 2017. *Rezension s.u..*

GIRARD, René : Hiob. Ein Weg aus der Gewalt, Benziger, Zürich, 1990.

Verlagstext: „Was wissen wir über Hiob - außer dem Namen? Vielleicht können wir uns gerade noch erinnern, daß er seine Familie und seinen Besitz verloren hat. Genügt das aber, um sagen zu können, daß wir Hiob wirklich verstehen?

Rene Girard beschränkt sich in seinen Ausführungen nicht nur auf die Frage nach Motiv und Gegenstand von Hiobs Wehklagen. Er analysiert die Dialoge, die Hiob in seinem Leid und in seinem Schmerz mit seinen angeblichen «Freunden» führt, und zeigt, daß Hiob unter der Ächtung und der Verfolgung seiner Mitmenschen leidet. Er, der nichts Böses getan hat, wird von seinen Freunden, die sich angesichts seines persönlichen Schicksals von ihm abwenden, zum «Sündenbock» der Gemeinschaft gemacht. Ein Mechanismus, der auch in der gegenwärtigen Gesellschaft ohne weiteres zu beobachten ist.

Für den Autor ist der Begriff «Sündenbock» in bezug auf die Gestalt des Hiob ein Synonym für den Unschuldigen, der den Haß der Allgemeinheit auf sich zieht. Der Gemeinschaft jedoch, die sehr schnell bereit ist, sämtliches Unheil der Menschheit Gott selbst anzulasten, ist das persönliche Schicksal des anderen gleichgültig. Denn sie fühlt sich für den Mitmenschen nicht verantwortlich. Ein empfehlenswertes Buch für alle, die sich mit dem Problem der Schuldzuweisung gesellschaftskritisch auseinandersetzen.“

II. EINZELDARSTELLUNGEN

Das Heft 2/2004 von Bibel und Kirche widmet sich ganz

„**Ijobs Botschaften**“ mit den folgenden Beiträgen:

Zum Thema des Heftes: „Sie haben Ijob doch gelesen?“	57
Einführung: Buch und Gestalt des Ijob Felix Gradl	58
Die Kontexte: Ijobs multikulturelle Heimat Ernst-Axel Knauf	64
Die Gottesreden: Fragen als Antwort Jürgen Ebach	68
Mit anderen Augen (1): Ijob feministisch lesen? Silvia Schroer	73
Rezeption in der Antike: Das Testament des Hiob Luzia Sutter Rehmann	78
Rezeption in der Moderne: Hiob bei Simone Weil Gotthard Fuchs	83
Mit anderen Augen (2): Hiob und die Musik Michael Heymel	89
Ijob — heute: Der von Krankheit geschlagene Mensch Walter Bühlmann	95
Schriftsteller als Bibelleser: Du sollst dir kein Bildnis machen Christoph Gellner	99
Biblische Bücherschau: Literatur zum Heftthema, Neuerscheinungen	103
Zwischenruf: Wie viel „Hiobspost“ darf es denn sein?	108
Biblische Umschau: Aktuelle Meldungen	112

Gerhard Kaiser & Hans-Peter Mathys: Das Buch Hiob: Dichtung als Theologie

Berlin: Verl. der Weltreligionen 2010

Verlagstext:

Die Theologie des Buches Hiob – so die ebenso überraschende wie überzeugende These der Verfasser dieses anregenden Essays – erschließt sich erst dann ganz, wenn es als Dichtung beim Wort genommen wird. Die Endgestalt des Textes, wie sie sich uns darstellt, ist nicht durch Zufall entstanden, sondern sie ist auch so gewollt, sei es durch Komposition und/oder Redaktion. Selbst Verwerfungen und Brüche sind zu einer spannungsvollen Einheit integriert.

Neben der essayistischen Darstellung eines theologisch engagierten Literaturwissenschaftlers stehen die Exkurse eines Alttestamentlers, die dieses Buch zu einem anregenden interdisziplinären Dialog über eines der großen Weisheitsbücher des Alten Testaments werden lassen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 11

Dichtung als Theologie 17

Grundlage: Der Text in seiner Endgestalt 18

Hiob: Wo ist mein Vater? 22

Gott - Satan - Hiob als Konstellation. Hiob auf der Bühne der Schöpfung 26

Von Leiden gezeichnet und ausgezeichnet 31

Satan als Werkzeug, Hiob als blinder Mensch und doch Zeuge Gottes 36

Rahmenerzählung und Dialogteil — Hiobs Leiden und seine leise Komik 38

Ist Hiob »umsonst« fromm? 42

Zusammenstoß und Verschränkung von epischer und dialogischer Weltsicht 49

Elemente des Dramas in Israel? 52

Parallelismus membrorum, Ballett der Reden 55

Hiobs Eingangsmonolog 60

Elifas gibt das Stichwort von der Gerechtigkeit Gottes 63

Gott als Todfeind. Hiobs erste Anrede Gottes: Witz aus Verzweiflung 68

Hiob schmäht Gott als ungerechten Richter und gewinnt einen Archimedischen Punkt 73

Die Freunde werden Feinde 80

Hiobs Hybris und Abhängigkeitsbewußtsein 82

Hiobs Ort ist nicht der Ort der Freunde	86
Die Hiob-Frage auf drei Ebenen	88
Der Hilfeschrei in der Anklage; wo ist der Retter im Richter?	90
Der Text wird selbstreflexiv. Hiob weiß, daß sein Erlöser lebt	94
Martin Luther und Ernst Bloch als Übersetzer des hebräischen Wortes go'el	96
Nemo contra deum nisi deus ipse?	101
Erst Aufgipfelung, dann Verallgemeinerung der Thematik	102
Die Freunde haben ihre Argumente verbraucht	106
Hiob: Nach dem Kämpfen durchhalten	106
Hiobs Lied von der Weisheit Gottes	112
Einst und jetzt. Hiobs Bilanz	114
Hiobs Reinigungseid als Gerechter vor Gott	117
Die Reden des Elihu	120
Die Gottes-Reden: Eine Antwort — keine Antwort	126
Gottes Gegenfrage an Hiob und Ernst Bloch: Wer ist der Mensch?	129
Die Vorfindlichkeit des Menschen in einer vorgegebenen Welt	132
Gottes Welt reicht über Anthropozentrik und Teleologie hinaus	134
Aufklärung für Hiob	138
Bruch der Argumentation, Logik der Handlung	142
Geschichtliche Erfahrung kann das Verstehen einer Geschichte anreichern	149
Kosmische Ordnung und menschliche Ordnung	150
Simul justus et peccator — felix culpa	158
Die letzte theologische Pointe des Erzählens	165
Hiob als Dichtung. Kleiner Literaturbericht	169
Hans-Peter Mathys, Vier Exkurse	173
Exkurs Zum literarischen Charakter des Hiob-Buches	175
Exkurs 2: Der Name Hiob	183
Exkurs 3: Der Eine und sein Pantheon	188
Exkurs 4: »Ich aber weiß: Mein Anwalt lebt, und ein Vertreter erhebt mich über dem Staube«	196
Abkürzungen	204

Kaiser liest das Buch Hiob konsequent als Dichtung und nicht als theologische Abhandlung. Er interpretiert das gesamte Werk als ein absichtsvoll komponiertes, zu dessen Konzept unbedingt auch die offensichtlichen Widersprüche, fraglicheren und unlösbarerem substantiell dazugehören. Mit dieser Art der Lektüre entschlüsselt Kaiser das komplexe Buch als einen episch-dramatischen Prozess, dessen Zuschauer und Zuhörer wir werden dürfen.

„Was Hiob durchmacht, macht so den Leser emotional und intellektuell wissend“ (145). Die gesamte Geschichte – die Rahmenhandlung im Himmel wie das dramatische Gedicht im Zentrum – wird so exemplarisch, ohne dass Hiob dadurch zu einem abstrakten Exempel würde.

„Leben will und soll ganz gelebt sein. Erst nachdem Hiob alles an Schmerz und Widerspruch vor Gott durchlebt hatte, was geschehen ist, war er in seiner repräsentativen Gottes-Erfahrung reif zu einer Umkehr, die als Zurücknahme Voranschreiten ist. Das alles musste geschehen und zum Ausdruck kommen, nicht nur zu Begriff und Argument, denn es gibt keine argumentative Vermittlung zwischen Gottes Schöpfungsreden und Hiobs Frage nach seinem väterlichen Gott; die Kategorien sind inkompatibel. Doch das ist kein Denkerinnen Mangel des Hiob-buchst, weil sich logisch das Theologiedizee-Problem nicht lösen lässt.“ (146)

Die zentrale Frage – hier unterscheiden sich viele Deutungsansätze – des Hiob Buches sieht Kaiser im Namen des Protagonisten ausgesprochen: er übersetzt den Namen Hiob (׳ijjôb) mit der Mehrzahl der Ausleger als „Wo ist mein Vater?“ (22ff) und kann dann am Ende resümieren „Gott sprengt Hiobs Koordinatensystem und weist ihn dann väterlich wieder in das menschliche Maß und das Recht gelebter Gottes-Kindschaft in Lob, Klage und sogar Anklage ein. Damit ist dem Menschen eine eigentümlich menschliche Perspektive und Rede Beziehung mit Gott zugesprochen. Gott und Mensch

haben nicht nur »umsonst« aneinander festgehalten. Der Mensch ist bei dieser Prozesshaft sich zuspitzenden Auseinandersetzung mit Gott in der Tiefe des ganz anderen dem Vater begegnet.“ Und schließlich hat Hiob „zur Genüge erfahren, dass es Absicherung gegen das Gottes-Risiko nicht gibt“ (157). (Johannes Kohl)

Navid Kermani: Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte. Mit Kalligraphien von Karl Schlamminger, München: C.H. Beck, 2005.

Verlagstext:

„Das Buch der Leiden des klassischen persischen Dichters Attar ist die vielleicht schwärzeste Dichtung, die je von einem Menschen geschrieben worden ist. Radikal, alle Beschwichtigungen und Tröstungen vernichtend ist Attars Blick auf die Welt, aberwitzig sein Sarkasmus, grandios der Kosmos des Leidens, den er entwickelt. Kermani nimmt das Buch der Leiden zum Ausgangspunkt, um die Geschichte jener Religiosität zu erzählen, die Gott kennt, aber Ihm zürnt: eine Gegen-Theologie, die lange vor Hiob einsetzt und mit Georg Büchner noch längst nicht zu Ende ist. Sie zieht sich durch viele Religionen, vor allem aber verbindet sie auf hintergründige, bislang unbekannte Weise das Judentum, den Islam und die europäische Moderne - das Alte Testament, den Sufismus und die deutsche Literatur, wo sie am dunkelsten ist.“

Inhalt

I. Hiobs Frage 10

Denn es ist ihresgleichen nicht im Lande 10 — Güte, Allmacht, Erkennbarkeit 24 — Die Leugnung Gottes 32 — Die Not als Gottesbeweis 34 — Leben und Legenden Attars 38 — Das Werk 45

2. Das Buch der Leiden 52

Die Rahmenhandlung 52 — Wendung ins Utopische 68 — Zeitzeugnis 77 — Ethos und Glaubensmaxime 84 — Endzeit 88 — Sehnsucht nach dem Nichts 95

3. Rechtfertigung und Schrecken Gottes 106

Allmacht versus Weisheit, Freiheit versus Vorhersehung 106 — Der unergründliche Gott 108 — Relativierung der göttlichen Allmacht 122 — Gott selbst leidet 127 — Der Schrecken Gottes 130 — Theologie der Angst 141

4. Der Aufstand gegen Gott 150

Das Hiob-Motiv 150 — Abwertung der Klage in der christlichen Theologie 162 — Das Hiob-Motiv im Islam 165 — Das Hadern mit Gott im «Buch der Leiden» 171 — Die Narren 184 — Der Mensch erhebt sich über Gott 190 — Lust des Leidens 198 — Häresie der Frömmsten 208 — Hiob in der Islamischen Republik 214

5. Geschichte einer Gegen-Theologie 220

Nachfolge Gottes 220 — Der Zorn auf die Götter 227 — Das Hadern mit Gott im Judentum 230 — Attar und die jüdische Tradition 242 — In die Moderne 252 — Das ewige Warum 260 — Die Schoah 264 — Satans Klage 271 — Was bleibt 277

Anhang

Dank 285 — Hinweise zur Umschrift und Zitierweise 287 — Zu den Kalligraphien 290 — Anmerkungen 292 — Literatur 312 Personenregister 330

Rezensionsnotiz zu Die Zeit, 27.10.2005

Elisabeth Kiderlen hat aus Navid Kermanis Gedanken zum menschlichen Hadern mit Gott im Christentum und vor allem im Islam nicht nur „neue Erkenntnisse“, sondern auch eine Reihe „ästhetische Erlebnisse“ mitgenommen. Im größten Teil der Besprechung diskutiert sie, Kermanis Überlegungen folgend, die Geschichte der Hiobfrage, die der islamische Mystiker und Dichter Faridoddin Attar im 12. Jahrhundert auch für den Islam formuliert hat, übrigens in „literarisch großartigen Versen“, wie Kiderlen versichert. Kermani nun „ackert im Weinberg des Glaubens“ mit Geschichten von Unheil, Flüchen und Segnungen, die die Rezensentin offensichtlich ausnahmslos beeindruckt haben. Der Glaube, resümiert sie nach der Lektüre von so viel Gotteszweifel, ist anscheinend „eine freie Wahl“, ohne Garantie.

Rezensionsnotiz zu Frankfurter Rundschau, 19.10.2005

Großartig, wie Navid Kermani die Anschauungen eines Moslems in eine Diskussion einbringt, die bisher zumindest hierzulande mit Hiob jüdisch-christlich oder mit Albert Camus „europäisch-philosophisch“ geprägt war, jubelt Karl-Josef Kuschel. In „ruhiger Grundlagenforschung“ erarbeite Kermani das Werk des persischen Dichters Faridoddin Attar, der im 12. Jahrhundert die Frage nach Gott angesichts des Leidens in der Welt aufwirft. Für den Rezensenten sind die Parallelen, die Kermani zu Schopenhauer und Beckett entdeckt, durchaus nachvollziehbar. Die „stilistisch wie intellektuell brillante“ Studie festige den Ruf Kermanis als Verfechter einer differenzierteren Wahrnehmung des islamischen Denkens, das eben nicht nur Ergebenheit, sondern seit langem auch Zweifel und rebellische Gedanken kennt. Kermanis Unterfangen, diese unbekannt Facetten muslimischen Denkens aufzuzeigen, sei „buchstäblich grenzensprengend“, meint Kuschel, und für die religiösen Fanatiker in Orient und Okzident, die sich gegenseitig auszugrenzen versuchen, ein besonders harter Schlag.

Rezensionsnotiz zu Neue Zürcher Zeitung, 18.10.2005

Mit offensichtlich viel Freude und Erstaunen hat der Rezensent Uwe Justus Wenzel Navid Kermanis „wundersames, ebenso gelehrtes wie persönliches“ Buch „Der Schrecken Gottes“ gelesen, das als Fortsetzung seiner Studie „Gott ist schön“ verstanden werden kann. Im Mittelpunkt von Kermanis erneuter Betrachtung des Gottes-Begriffes steht laut Rezensent das - bislang nicht ins Deutsche übersetzte - Werk des persischen Dichters Faridoddin Attar, der im 12. Jahrhundert gelebt hat. Der „frappierte“ Leser entdecke bei Attar einen schrecklichen Gott und einen mit ihm hadernden Menschen - ein Szenario, das an Hiob erinnert, jedoch weit über ihn hinausgeht und sich bis hin zu einer sehr persönlichen „sado-masochistischen Beziehung zwischen Gott und Mensch vorzuwagen scheint“. Dabei handele es sich jedoch nicht um eine isoliert „islamische“ Betrachtung des Hiob-Motivs, wie der Rezensent betont. Dies gelte auch für Kermanis Buch, das auf spannende Weise immer wieder die islamische und die jüdische Tradition miteinander in Zusammenhang bringe, indem es „Trennungslinien“ nachzeichne, die vor allem Verbindungen aufdecken. Die sich daraus ergebende Komplexität lobt der Rezensent als „verstörend“, genauer: als „heilsam verstörend“, zumal in einer Zeit, in der die verschiedenen Weltreligionen in „kulturkämpferische Rüstungen gesteckt werden“. Besonders sympathisch ist dem Rezensenten jedoch, dass Kermani, nachdem er das Unterfangen der Theodizee für gescheitert erklärt hat, seine Gegen-Theologie nur vorsichtig und brückstückhaft entwirft.

Rezensionsnotiz zu Süddeutsche Zeitung, 08.10.2005

Für den verzückten Rezensenten Burkhard Müller ist Navid Kermanis Buch „nicht weniger als ein kompletter Abriss der Theodizee“ - der Rechtfertigung Gottes - „und ihres Gegenteils, des Haderns mit Gott, durch drei Jahrtausende und zwei Weltteile, das Morgen- und das Abendland“. Sehr gut gefallen hat dem Rezensenten dabei, dass Kermani sich vornehmlich mit der für den hiesigen Leser weitgehend unbekannt morgenländischen Tradition auseinandersetzt und den unerhörten Reichtum an „spekulativem Vermögen, mystischer Kraft und dichterischem Ausdruck“ der islamischen Theologie und Dichtung „in gedrängter Fülle“ ans Licht bringt. Erwartungsgemäß hege Kermani gegenüber der Theodizee weniger warme Gefühle als gegenüber ihrem Widerpart, dem Hadern, dem der zweite Teil gewidmet ist. Und dieser liest sich, frohlockt der Rezensent, wie „ein düsteres islamisch-jüdisches Märchenbuch (die Christen haben im Hadern mit Gott insgesamt weniger Übung erlangt)“, in dem die Figur Hiobs eine zentrale Rolle spielt. Einleuchtend auch Kermanis Fazit: Der menschliche Durst nach Gott, mit dem jedoch noch lange nicht dessen Existenz belegt ist, kann sich zur wahrhaft erhebenden Kraft entwickeln. Zwar ist dieses Buch weniger die Monografie über Attar und sein „Buch der Leiden“, die es zu sein vorgibt (denn Attar gerät vor dem riesigen begrifflich-kulturellen Horizont, den Kermani absteckt und zum Leben erweckt, eher zum bescheidenen „Pünktchen“), doch es ist, schließt der Rezensent begeistert, ein wissenschaftlich überragendes und gleichzeitig „sehr persönliches Werk“.

Quelle Rezensionsnotizen: Perlentaucher.de

Werner Schüßler & Marc Röbel (Hrsg.): HIOB – transdisziplinär. Seine Bedeutung in Theologie und Philosophie, Kunst und Literatur, Lebenspraxis und Spiritualität; Berlin, Münster: LIT 2013.

Verlagstext: „Die Gestalt des biblischen Hiob hat von alters her zu den verschiedensten Deutungen und Interpretationen Anlass gegeben. Der vorliegende Band geht den unterschiedlichen Facetten dieser Deutungen in Theologie und Philosophie, Kunst und Musik, Film und Literatur, Psychologie, Lebenspraxis und Spiritualität nach. Auf diese Weise möchte er einen Beitrag leisten zur umfassenden Rezeptionsgeschichte der biblischen Hiob-Gestalt, die weit über die Grenzen der Theologie hinausreicht.“

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
ERSTER TEIL: THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE	
Theresia Mende: „Warum gibt Er den Mühebeladenen Licht und Leben den Verbitterten?“ (Ijob 3,20) Die Auseinandersetzung Israels mit dem Theodizeeproblem im Ijobbuch	11
Hans-Georg Gradl: Hiobs Botschaft. Neutestamentliche Reflexionen und Antworten	31
Hans-Gerd Janssen: Hiobs Fragen und die Antworten der Theologie	49
Werner Schüßler: Hiob und die philosophische Frage nach Unheil und Bösem: Immanuel Kant — Karl Jaspers — Viktor E. Frankl	65
Jörg Mertin: Sören Kierkegaard und das Hiobbuch	95
ZWEITER TEIL: KUNST UND LITERATUR	
Angela Maria Opel: Hiob — Leid, Klage, Erkenntnis, Triumph. Facetten künstlerischer Darstellung vom Mittelalter bis in die Moderne	119
Michael Heymel: „Versa est cantatio mea in plorationem.“ Hiob und die Musik	151
Reinhold Zwick: Hiob im Kino. Die Theodizeefrage im Spiegel aktueller Filmkomödien	173
Grundlegende Erwägungen. Filme: Wolken ziehen vorüber (Aki Kaurismäki) / Bruce allmächtig (Tom Shaydac) / Adams Äpfel (Anders Thomas Jensen) / A Serious Man (Joel und Ethan Coen)	
Georg Langenhorst: „Nachts hat mich euer Gott gequält.“ Hiob-Motive in der Lyrik des 20. Jahrhunderts	191
DRITTER TEIL: LEBENSPRAXIS UND SPIRITUALITÄT	
Elisabeth Grözinger: Der „Hiob“ des C. G. Jung	213
Christine Görgen: „Pati aude — wage es, zu leiden.“ Eine kritische Auseinandersetzung mit Viktor E. Frankls „Versuch einer Pathodizee“	235
Johannes Brantl: Heilsame Erschütterung. Die Gestalt des Ijob als produktives Vorbild in der Situation ernster Erkrankung	261
Marc Röbel: „Überall habe ich Fiasko gemacht.“ Hiob als Schlüsselfigur zur Biographie und Philosophie Peter Wusts	277
Mirijam Schaeidt: Hin vor Dein Angesicht. Hiobs Gottesbeziehung und was sie uns angeht	301
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	339
Personenregister / Sachregister / Bildnachweis	341 / 349 / 353

Christoph Türcke: Umsonst leiden. Der Schlüssel zu Hiob

Springe: zu Klampen 2017

Theologisch scharfsichtig, exegetisch abenteuerlich geht Türcke auf Entdeckungsreise durch das Buch Hiob und stellt uns als zentrale Erkenntnisse vor Augen, dass sich mit Gott kein Handel machen lässt und dass der biblische Hiob zu Recht nicht hat leben wollen in einer Welt „in der nichts ... umsonst sein darf und für alles ein Preis, ein Äquivalent, eine Funktion, ein Sinn vorgesehen ist“ (S.120). Um zu dieser Einsicht zu gelangen rekonstruiert Türcke in freier Spekulation frühere Fassungen, redaktionelle Streichungen, Zensur und Überarbeitungen.

Johannes Kohl

Ein Frömmigkeitstest

Das Schicksal des Gerechten war ohne Sinn, umsonst war er gottesfürchtig: Christoph Türcke spürt den Rätseln des Buches Hiob nach

Süddeutsche Zeitung, Besprechung von 12.12.2017

VON JOHANN HINRICH CLAUSSEN

In seinen „Notizheften“ hat Henning Ritter einen feinen Rat gegeben, wie man lesen sollte: „Ich studiere Autoren nicht, ich versuche vielmehr, sie zu erraten. Mich interessiert nicht die Seite, die sie mir zuwenden, sondern die, die sie vor mir verbergen.“

Mit dieser Einstellung sollte man auch das Buch lesen, das Christoph Türcke über Hiob veröffentlicht hat. Auf seiner zugewandten Seite ist es eine virtuose Studie über einen biblischen Text. Doch man muss erraten, warum es geschrieben wurde. Es ist erklärungsbedürftig, wenn ein Philosoph sich heute in Schriftauslegung versucht, selbst wenn er wie Türcke eine evangelisch-theologische Vergangenheit hat. Warum also tut er es? Er verrät es nicht. Dafür zeigt er, was herauskommt, wenn man einen biblischen Text nicht auslegt, also breitttritt, sondern ihn zu erraten versucht – sehr viel nämlich.

Türcke interessiert sich weniger für das, was im Hiob-Buch steht, als für das, was fehlt. Den Lücken und Löchern im Text geht er nach und dies mit eigentümlicher Wucht. Man muss das Hiob-Buch ja mit Wut im Bauch und Zorn im Herzen lesen. Deshalb ist es gar nicht so wichtig, ob man Türckes Thesen im Einzelnen für überzeugend hält. Entscheidend ist, dass er dieses biblische Buch mit intellektuellem und existenziellem Furor liest.

Dabei setzt er so grundsätzlich wie möglich ein: mit dem allgemeinmenschlichen „Prinzip der Äquivalenz“: Alles braucht eine Entsprechung, hat eine Gegenleistung. Im alten Orient propagierte man deshalb einen „Zusammenhang von Tun und Ergehen“. So wie man handelt, so ergeht es einem. Diese altorientalische Weisheit nahm Israel auf und band sie an den Glauben an nur einen Gott. Der Schöpfer und Richter ist die absolute Gestalt der Äquivalenz: „Gott vergilt dem Menschen, wie er verdient hat, und trifft einen jeden nach seinem Tun.“ Das Hiob-Buch führt diese Weisheit in die Krise, entlarvt sie als Ideologie, macht die Abgründigkeit des Allmachtsmonotheismus offenbar – und dies in zwei sehr unterschiedlichen Text-Teilen.

Seinen Rahmen bildet eine märchenhafte Erzählung. Gott und Satan unterhalten sich im Himmelsaal über Hiob. Vorbildlich sei er in seiner Gottesfurcht und Gerechtigkeit. Aber was wäre, wenn man ihm sein gutes Leben wegnähme? Würde er auch dann seinem Gott treu bleiben? So lässt Gott es zu, dass Satan Hiob alles nimmt, bis dieser in der Asche seines Unglücks hockt und sich dennoch nicht versündigt. Woraufhin Gott ihn für alle Verluste kompensiert. In einer scharfen Lektüre demaskiert Türcke die verlogene Naivität dieses Märchens und lotet seine ganze Menschenfeindlichkeit aus. Denn was hier erzählt wird, ist „ein Frömmigkeitstest von beispielloser Skrupellosigkeit“, den Gott und Satan als Komplizen veranstalten. Und das Happy End ist in Wahrheit keines. Hiobs Schicksal ist ohne Sinn, er ist „umsonst“ gottesfürchtig gewesen.

Anspruchsvoller als dieses Rahmen-Märchen ist der monströse Mittelteil des Hiob-Buches. Falsche Freunde kommen und versuchen, ihre Ideologie zu retten: Hiob solle seine Sünden gestehen, denn so viel Unheil könne unmöglich einen Unschuldigen treffen. Doch Hiob beharrt auf seiner Gerechtigkeit

und klagt stattdessen Gott an. Ohne Recht habe sich dieser gegen ihn „in einen Grausamen verwandelt“. So geht es hin und her, viele Kapitel lang. Dann aber erscheint Gott selbst und redet zu Hiob. Auf dessen Klagen und Fragen aber geht er nicht ein, sondern er weist ihn in seine Schranken: „Gürte deine Lenden wie ein Mann! Ich will dich fragen, lehre mich! Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sag's mir, wenn du so klug bist!“ Der Schöpfer stellt dem Verzweifelten die Fülle und Unergründlichkeit seiner Schöpfung vor. Hiob beugt sich und verstummt.

Wie ist das zu verstehen? Eine ältere theologische Deutung meinte, Hiob habe Demut und Gehorsam lernen müssen. Aber dieser autoritäre Moralismus vermag nicht zu überzeugen. Eine andere theologische Deutung versuchte sich in Beschönigung: Gott habe in „gütiger Ironie“ den Klagenden innerlich überwinden wollen. In erfreulicher Klarheit setzt Türcke dem entgegen: „Der Weltschöpfer ist kein evangelischer Pastor.“ Das Entscheidende liegt für ihn ganz woanders: in dem „Entsetzen und Staunen“, das Hiob angesichts der Schönheit und Grausamkeit der Welt empfindet.

Darin nähert sich Türcke unbewusst Rudolf Otto an. In seinem Klassiker „Das Heilige“ (1917) entwarf Otto eine Deutung, die dem Irrsinn des Hiob-Buches gerecht wurde. Was Hiob am Ende erkennt, ist „die über allem Begriff liegende Wunderbarkeit selbst und schlechthin, das Mysterium in reiner irrationaler Gestalt“. Die Schöpfung ist voller Leben und Gewalt. Segen und Fluch lassen sich nicht säuberlich trennen und überzeugend herleiten. Alle Versuche, der Welt einen Sinn abzugewinnen, müssen scheitern. Indem Hiob dies einsieht, erfährt er die Faszination und Majestät des Ganzen. Dies ist ein Grenzerlebnis, das seine Klagen und Fragen zum Verstummen bringt.

Am Ende also stehen „Entsetzen und Staunen“, Grundprinzipien einer radikalen Theologie, die wenig synagogen- oder kirchenfähig war und deshalb unter anderen Textschichten vergraben wurde. Doch Ottos und Türckes „Erraten“ hat sie zum Vorschein gebracht.

Doch zurück zum Türcke-Erraten: Warum hat er sich derart am Hiob-Buch abgearbeitet? Muss man heute noch beweisen, dass der Allmachtsmonotheismus sich nicht widerspruchsfrei denken lässt? Vielleicht besteht Türckes eigentliches Problem ja gar nicht in einem doktrinären Gottesgedanken, sondern eher in dem allgemeinmenschlichen Prinzip, das viel älter ist als der Gottesglaube des Alten Testaments und das anscheinend auch den „Tod Gottes“ überlebt hat. Denn die „Äquivalenz“ bleibt wirksam, nach der alles in einem Verhältnis zueinander stehen, sich aufwiegen und bezahlen lassen muss. Am Schluss skizziert Türcke, wie der „Markt“ die Rolle des alten Gottes übernommen hat – besser sei es dadurch aber nicht geworden: „In einer Welt, in der nichts mehr umsonst sein darf und für alles ein Preis, ein Äquivalent, eine Funktion, ein Sinn vorgesehen ist, hat der biblische Hiob nicht leben wollen. Zu Recht.“

Das ist nicht uninteressant, aber noch zu kurz und vordergründig. Vielleicht wollte Türcke nur einen Fingerzeig auf eine verborgene Seite seines Buches geben. Wenn der allmächtige Gott von damals einer zunehmend omnipotenten Menschheit Platz gemacht hat, das Prinzip der Äquivalenz dies aber nicht nur überlebt, sondern eine ganze neue Wirksamkeit gewinnt, wenn also heute der Mensch als Schöpfer und Zerstörer für alles einen Preis einsetzt und einfordert – ist dann die Theodizee des Hiob-Buches nicht eine Vorstufe zu einer allererst noch zu entwerfenden Anthropodizee, der sehr dringlichen Frage nach der Gerechtigkeit des Menschen?

Christoph Türcke: Umsonst leiden. Der Schlüssel zu Hiob. Zu Klampen Verlag, Springe 2017, 120 Seiten, 14,80 Euro. E-Book 10,99 Euro.